



JANE  
LINFOOT

*Ein verschneites  
Weihnachtsfest  
in Cornwall*

Roman

HarperCollins



wenn der Truthahn kalt wäre) ein paar super Aufnahmen vor der Schlossmauer machen. Was mich daran erinnert ...

»Wir haben die Küche noch gar nicht besichtigt.« Ich baue mich erwartungsvoll vor Bill auf. Merwyn tut es mir gleich. Für einen so kleinen Hund hat er ein bemerkenswert großes Vokabular. Zugegebenermaßen stammen die meisten Worte aus dem Bereich Essen.

»Wir haben die Küche schon gesehen.« Bill lacht genau zwei Sekunden lang. Als ich nicht mit einstimme, weicht sein Lächeln wieder einem verwirrten Ausdruck.

Ich weiß, dass er unrecht hat. »Nein, haben wir definitiv nicht.«

Sein Gesicht verzieht sich zu einem Grinsen, als er es noch mal versucht. »Und wo hast du deiner Meinung nach dann gefrühstückt?«

Oh mein Gott! »Aber das kann nicht die Küche sein! Du meinstest, es sei *deine* Küche. Wo ist die richtige Küche?«

Jetzt starrt er mich regelrecht an. »Es gibt definitiv nur die eine Küche. Die Gäste bei Junggesellenabschieden essen nicht oft zu Hause, aber wenn sie es tun, dann auf jeden Fall dort.«

»Du verarschst mich, oder?«

Er starrt mich an, als wäre ich diejenige, die hier begriffsstutzig ist. »Überleg doch mal. Ich hätte doch sonst kaum all die Stühle um den Tisch herumstehen, oder?«

»A-a-aber ...« Ich bin so schockiert, dass ich Probleme habe durchzuatmen. Ich weiß, dass das nicht wirklich mein Fehler ist, doch ich häng jetzt mit drin, ich bin hier. Und was noch viel schlimmer ist: Ich bin diejenige, die es Fliss und Libby beibringen muss. Und es dann, so gut, wie ich kann, in Ordnung bringen muss, damit zwanzig Leute zumindest ein annähernd schönes Weihnachten feiern können. Plötzlich wird mir etwas noch Schlimmeres klar und sorgt dafür, dass ich meine Stimme wiederfinde.

»Das heißt, du wirst also auch die ganze Zeit im Schloss sein? Dein Porridge kochen, auf den Sofas liegen, leicht bekleidet in den Whirlpool springen. Das hier ist gar keine exklusive Mietunterkunft, stimmt's?«

Er bläst Luft aus den Backen. »Es ist mehr ein AirBnB als ein Ferienhaus. Ich bin gern hier, um sicherzustellen, dass die Dinge nicht aus dem Ruder laufen. Aber vor allem bin ich hier, damit ich Probleme gleich lösen kann, wenn welche auftauchen.«

»Probleme ...?« Das Wort hängt zwischen uns.

Bill zuckt die Schultern. »Ein altes Gebäude ist wie ein altes Auto – voller Charakter und Eigenheiten. Es können Jahre vergehen, ohne dass ein Problem auftaucht. Oder eben auch nicht. Und dann bin ich hier.«

Oh verdammt. »Also hat Libby nicht nur ein Schloss gemietet, das nur unwesentlich komfortabler ist als ein mehrstöckiges Parkhaus – jetzt ist es auch noch ein Parkhaus, dessen Schranken häufig klemmen!« Plötzlich scheinen die fehlenden Möbel und Weihnachtsdekorationen unser geringstes Problem zu sein.

Bill bleibt gelassen. »Wenn du Gin brauchst, um wieder auf die Beine zu kommen, sag Bescheid.«

Ich weiß, dass ich nicht ausflippen sollte, und normalerweise habe ich mich auch gut unter Kontrolle, doch jetzt kann ich einfach nicht anders.

»Ich brauche Lichterketten und Kiefernzweige und Himmelbetten und Kerzen. Sogar Santa auf seinem verdammten Schlitten käme mir jetzt wirklich gelegen. Aber zum allerletzten Mal: Ich will deinen verdammten Gin nicht!« Der Satz kommt ziemlich laut raus, hallt an den Schlosswänden wider, prallt am Boden und an der Decke ab. Dann sammle ich mich. Als ich abermals anfangen zu sprechen, ist meine Stimme wieder ruhig. »Trotzdem danke. Aber es ist niemandem geholfen, wenn ich mich unter den Tisch trinke. Merwyn und ich machen jetzt einen Spaziergang. Wenn es sonst nichts mehr von deiner Seite aus gibt, reden wir weiter darüber, sobald wir zurück sind.«

Endlich kann sich Merwyn mal wie ein kleiner Star fühlen. Ich ziehe an seiner Leine, und schon stolziert er im Gleichschritt mit mir hinaus in die Halle. Ich habe keine Ahnung warum, aber ich heule fast. Ich halte einen Moment inne, um sicherzugehen, dass meine Mütze vorn bis über die Augenbrauen runtergezogen ist, damit sie mir nicht – schreckliche Vorstellung – vom Kopf geweht wird, da höre ich Bills Husten.

»Da wäre noch eine Sache ...«

Das kann nicht sein. »Und die wäre ...?«

»Hunde sind hier nicht erlaubt.«

Von all den Hämmern, die er bisher so gebracht hat, ist dieser für mich der schlimmste. Ich halte inne, um Merwyn mit einem Augenrollen anzusehen und *Du verdammtes Arschloch* zu murmeln. Was auch immer ich über *Made in Chelsea*-Typen gesagt habe, das hier habe ich nicht erwartet. Offensichtlich ist es zu viel verlangt, dass er, weil er mich kennt, eine Ausnahme macht. Aber wenn er Streit will, kann er den gern haben.

Wir stiefeln weiter nach draußen, wo der salzige Meereswind auf meinen Wangen brennt. Die riesige Schlosstür schlägt hinter mir zu. Ein paar Sekunden später sind wir am Strand.

## 3. Kapitel

### Kling, Glöckchen, klingelingeling ... (oder auch nicht)

»Alles okay?«

Merwyn und ich sehen Bill erst wieder, nachdem der Meereswind uns nach St. Aidan und zurückgeblasen hat. Dank einer ausgiebigen Snackpause im Dorf und der Art von Planung, die man nur machen kann, während man halb rennt und halb durch den Sand stolpert, können wir es uns jetzt in der Küche gemütlich machen und sind gefasster als zuvor. Statt also laut zu schreien *Es gibt weder Möbel noch Gemütlichkeit noch Internet noch Deko oder Hunde, wie zur Hölle soll da irgendwas okay sein?* schniefe ich nur und bleibe stumm.

Es war ein belebender Spaziergang, bei dem der Wind unsere Gesichter gepeitscht hat, und ich muss zugeben, dass es viel gemütlicher ist, vom Sofa aus und mit einer schaumigen heißen Schokolade in der Hand zuzusehen, wie das kobaltblaue Meer sich auf dem Weg Richtung Strand in weißen Schaum auflöst. Oder, in Merwyns Fall: vom gebohnerten Holzboden aus, auf seiner Weihnachtsdecke mit den Bommeln an den Seiten.

Bill hat seine Barbour-Jacke ausgezogen, lehnt mit der Schulter, die in einem Jeanshemd steckt, an der Wand und betrachtet uns. »Du schienst ein wenig hysterisch vorhin, das ist alles.«

*Hysterisch?! Das ist so typisch Mann, einer Frau vorzuhalten, sie sei unvernünftig, derweil er derjenige ist, der komplett für ihre Panik verantwortlich ist. Ich versuche, lässig zu klingen, denn es wird hier nur einen Gewinner geben. »St. Aidan ist wirklich hübsch, danke für den Tipp.«*

Nicht dass es Bills Verdienst wäre, aber dort gibt es wirklich sehr süße weiß gestrichene Cottages mit grauen Schieferdächern, kleine gepflasterte Gässchen, die sich zwischen den Häusern die Hänge hochwinden, Postkartenansichten vom glitzernden Meer und den in bunten Farben getünchten Booten, die im Hafen schaukeln.

»Es war auch sehr weihnachtlich.« Wir haben sogar einen Wagen mit einem Pony vorne dran gesehen, in dem der Weihnachtsmann und ein Elf saßen; seine Glöckchen bimmelten, als sie um die Bucht sausten. Alle Schaufenster waren mit Weihnachtsdeko geschmückt, und wir haben einen Brautladen gefunden mit schneeweißen Spitzenkleidern, Zweigen mit bereiftem Efeu und atemberaubenden blinkenden

Eiskristall-Lichterketten. Nicht dass ich jemals einen solchen Laden betreten werde, aber er war so schön, dass ich nicht anders konnte, als bei seinem Anblick zu seufzen.

Bill müsste eigentlich wissen, dass rund um die Bucht und den Weg hinauf nach St. Aidan alle paar Meter ein Weihnachtsbaum aufgestellt ist. Trotz seiner »hübsch geschmückten« Weihnachtsunterkunft hat er sich aus irgendeinem Grund nicht bemüht, diesem festlichen Vorbild zu folgen.

Er legt den Kopf schief. »Bist du irgendwo eingekehrt?«

»Wir haben ins Hungry Shark reingeschaut. Es ist hundefreundlich und hat auch noch gratis WLAN.« Ich sehe ihn spitz an. »Ich mein ja nur. Man findet beides nur eine Meile die Küste runter.« Ich habe auch rausgefunden, dass sie unglaublich leckere Mince Pies machen und gleich zwei davon gegessen, aber wenn man bedenkt, wen ich hier vor mir habe, und was er versäumt hat zu erledigen – nicht zu vergessen seine »Null Bock«-Attitüde –, behalte ich diesen Tipp für mich.

Er nickt. »Der heiße Apfelpunsch da ist gut, den solltest du nächstes Mal probieren.« Wenn er seine Augen verengt, werden sie ein wenig dunkler. »Ich kann dir nicht versprechen, dass er auch nur halb so gut schmeckt wie der Glühwein, den wir in Chamonix getrunken haben, aber ich schätze mal eh, dass da magischer Sternenstaub drin war.«

Ich muss mich gar nicht groß anstrengen, um diese berauschende Mischung aus warmem Zimt, Cointreau und Mandarine wieder auf der Zunge zu spüren, doch das würde ich ihm nie verraten. Ich sage ihm auch lieber nicht, dass es mir angenehm wäre, wenn er keine Dinge erwähnen würde, die schon so lange her sind. Ich dachte, Frauen wären diejenigen, die jedes kleine Detail ferner Erinnerungen genau im Kopf hätten. Es ist schon ein ziemlicher Schock, wenn plötzlich ein Mann mit so etwas daherkommt. »Wahrscheinlich liegt es eher an der Skibrille mit den rosaroten Gläsern, die du damals getragen hast, dass der Glühwein so gut geschmeckt hat.«

Er lacht leise. »Soweit ich mich erinnern kann, hattest du aber auch so eine auf.«

»Nee, meine war definitiv eine stinknormale Ray Ban.« Mist, ich muss das Gespräch unbedingt in ein anderes Fahrwasser bringen. Und ich werde ihm nicht erzählen, dass ich damals zwei Gläser von diesem Glühwein getrunken habe. Wer weiß, wie er das gedanklich weiterspinnen würde.

Ich habe versucht, meinen Mut zusammenzunehmen und Fliss eine »Houston, wir haben ein Problem«-SMS zu schicken. Ich hatte geplant, sie loszuschicken, sobald ich Empfang hätte, und ein paar Minuten später anzurufen. Wenn es nur eine kleine schlechte Nachricht gewesen wäre, hätte ich es getan. Doch nach allem, was ich heute Morgen rausgefunden habe, fühlt es sich an, als müsste ich Fliss unter einem ganzen Berg an Katastrophen begraben – und das gerade jetzt, wo sie sowieso schon so viel um die Ohren hat. Nicht nur, dass sie zwei Kleinkinder hat, um die sie sich kümmern muss, auch ihr Mann Rob bereitet ihr in letzter Zeit Sorgen.

Fliss und Rob sind eins meiner Lieblingspaare, einfach weil sie zusammen so viel mehr Sinn ergeben als allein. Angefangen von ihrem ersten Treffen in einem Schrank, als sie auf einer Party Verstecken gespielt haben, über den Heiratsantrag unterm Eiffelturm, ihre riesige und wundervolle Bauernhochzeit auf einer Wiese, bis hin zu Oscars Geburt,

den sie und Rob allein im Badezimmer auf die Welt geholt haben, nachdem das Krankenhaus sie nach Hause geschickt hatte – sie waren einfach immer füreinander da. Meiner Meinung nach ist es sehr selten, dass sich zwei Menschen auf die Dauer so gernhaben, aber die beiden haben es wirklich drauf. Während der Liebesrausch bei allen anderen nach ein paar Monaten verflogen ist, sind die beiden seit acht Jahren bis über beide Ohren ineinander verliebt. Oder zumindest waren sie es bis jetzt. Rob ist durch und durch verlässlich, immer für Fliss da und gleichzeitig so entspannt – für einen Mann scheint er zu gut, um wahr zu sein. Aber Fliss hat auch nichts Schlechteres verdient.

George hingegen kam oft unglaublich spät nach Hause, hat vage Antworten gegeben und ist auf Facebook an Orten aufgetaucht, von denen ich nicht einmal wusste, dass er sie kennt. Irgendwann hat mich gar nichts mehr überrascht. Aber Rob war immer so beständig, dass Fliss es sogar merken würde, wenn sein Herz mal einen Schlag aussetzte. Es ist nicht so, dass sie klammern würde oder besitzergreifend wäre – das ist sie wirklich nicht. Sie sind einfach so aufeinander eingestimmt, dass sie die kleinste Abweichung sofort mitkriegt. Und in letzter Zeit gab es da so einige. Jede Unregelmäßigkeit für sich genommen hätte ich wieder vergessen, aber es gab so viele, dass sie meine Alarmglocken zum Läuten gebracht haben. Und obwohl nichts passiert ist, was so extrem gewesen wäre, dass es rechtfertigen würde, ihn darauf anzusprechen, sind es sicher genug Vorfälle, um sie vor Sorge verrückt werden zu lassen. Und sich dafür in den Hintern zu treten, dass sie all die Schwangerschaftspfunde nicht losgeworden ist, sich seit drei Jahren nicht mehr richtig angezogen hat und Sex vollkommen aus ihrem Bewusstsein verschwunden ist. Und dass sie all die Dinge getan hat, die man so macht, wenn jemand einen genug liebt, dass er oder sie sich überhaupt nicht um all das schert.

Also, ich gebe zu: Ich habe gekniffen und muss mir das jetzt noch mal durch den Kopf gehen lassen. Bevor ich Fliss die schlechten Nachrichten überbringe, will ich schauen, ob ich die Situation irgendwie verbessern kann.

»Also, was hast du vorher bezüglich Merwyn gesagt?«

Das scheint mir ein guter Ausgangspunkt für das Gespräch zu sein. Wenn das Leben dir Mauern vor die Nase setzt, kannst du dich entweder umdrehen oder du kannst sie einreißen und vorwärtsmarschieren. Ich bin der Typ »Einreißen-und-marschieren«. Es ist nicht immer einfach, aber das ist das Ergebnis, das ich hier anstrebe. Und Mister Arrogant sollte sich besser im Klaren darüber sein, dass ich meinen Vorschlaghammer bereithalte. Damals in Chamonix mag ich vielleicht sanft und naiv gewesen sein, aber seitdem ist viel Wasser den Bach runtergeflossen.

Ich mache das Ganze mit Absicht persönlich, indem ich Merwyn beim Namen nenne. Ich stupse den Hund mit einer Zehe an und stelle so sicher, dass er sieht, wie ich ein Stück Hundeschokolade aus meiner Jeanstasche ziehe. Von der Idee, ihm sein zum Dahinschmelzen süßes Weihnachtsmannoutfit anzuziehen und Bill damit emotional zu erpressen, habe ich dann doch Abstand genommen. Aber er ist jetzt gerade, als er sich aufsetzt, mich mit seinen seelenvollen braunen Augen anblinzelt und Pfötchen gibt, genauso unwiderstehlich.

Doch Bill schaut nicht einmal in unsere Richtung. »Gut erzogene Hunde sind nur bei vorheriger Vereinbarung erlaubt. Merwyn steht nicht auf der Gästeliste.«